

UMSCHAU

Ein Verleger und seine Kirche

Im Jahr 1989 gedachte der Verlag Herder seines 150 Jahre zuvor gestorbenen Gründers Bartholomäus Herder mit einer Ausstellung und einer Broschüre. Doch war schon längst das „Gespinnst“ abgehoben, das um diesen Sprössling einer Rottweiler Handwerkerfamilie gewoben war, um die Gesinnung dieses Mannes zu verhüllen, der nicht nur als Verleger des Konstanzer Generalvikars Ignaz v. Wessenberg der katholischen Aufklärung angehörte, sondern den Autor der „Allgemeinen Geschichte“, den kämpferischen badischen Altliberalen Karl v. Rotteck, für seinen Verlag gewann. Zu seinem eigenen 150jährigen Jubiläum 1951 hatte der Verlag zwei Bände vorgelegt, in denen das Porträt seines Gründers „restauriert“ wurde: „Im Dienst am Buch“ von Albert M. Weiß und Engelbert Krebs, mit Biographien von Bartholomäus, Benjamin und Hermann Herder, und die kirchengeschichtliche Untersuchung „Der Katholizismus in Deutschland und der Verlag Herder 1801–1951“, eingeleitet vom Verfasser des hier folgenden Beitrags.

Heinrich Lützel bezeichnete in einem Brief diese Biographien als die „Heiligenlegende des Hauses Herder“. Die freundschaftlich gemeinte Ironie traf weniger auf Bartholomäus zu, wenn dieser auch erst später in deutlicheren Konturen erschien, als auf Benjamin Herder. Denn dessen Lebensbild hatte 1889 der Dominikaner Albert M. Weiß gemalt, ein neuscholastischer Apologet polemischen Stils. Mit Retuschen wurde es 1951 wiedergegeben (der Autor hätte freilich voll Entsetzen gelesen, was der Bearbeiter seiner Biographie 1951 eingefügt hat: „Anstelle der sterilen Schultheologie bemühte sich die katholische Tübinger Schule ...“). Jetzt aber hat Gwendolin Herder, Tochter des jetzigen Verlegers, eine magna cum laude bewertete Bonner Dissertation vorgelegt¹, in der sie aufgrund intensiver Quellenstudien das Andenken Benjamin Herders, zu Recht einer der wichtigsten Verleger der

„Katholischen Bewegung“ in Deutschland genannt, ebenso aus dem Gespinnst der Legende herausholt, wie dies seit 1951 beim Bild des Verlagsgründers unternommen wurde. Doch ihre Revision ist sehr viel wichtiger, weil sie nämlich überraschend aktuell ist. Sie betrifft nicht das Verhältnis zum „Zeitgeist“ der Aufklärung, sondern den Binnenraum der katholischen Kirche – damals wie heute.

Es ist zu beachten, daß diese Dissertation dem Direktor des Instituts für Erziehungswissenschaft der Universität Bonn, Philipp Eggers, vorgelegt wurde. Doch ist im Rahmen der Pädagogik das theologische und kirchengeschichtliche Interesse durchaus bestimmend, wie auch der „Schluß“ zeigt, wo die Verfasserin mit einem Zitat delikate vom „Kölner Ereignis“ des Jahres 1837 auf das vom Jahr 1988 verweist (zweiter Gutachter war der Bonner Pastoraltheologe Lothar Roos). Es geht hauptsächlich um zwei Konfliktsfälle in der Verlagsperiode Benjamin Herders: um Johann Baptist Hirscher und um Ignaz Döllinger.

Daß der „Katechismus der christkatholischen Religion“ von J. B. Hirscher 1842 im Verlag Herder erschien, entsprach durchaus der Intention des Freiburger Erzbischofs Ignaz Demeter (die Verbreitung in der Erzdiözese Freiburg wurde der von Karlsruhe favorisierten Buchhandlung Wagner zugesprochen; die Buchhändlerin Gwendolin Herder hat das Gerangel um Kirchenpolitik und den „billigsten Preis“ im Freiburger Diözesanarchiv nicht ohne Amüsement erforscht). Erzbischof Ignaz Demeter (1836–1842), ein Sailer-Schüler, war für die Berufung Hirschers von Tübingen nach Freiburg (1837) eingetreten, obwohl dieser Theologe wegen der Indizierung (1823) seiner mehr auf die Verkündigung als auf die Opferwiederholung bedachten Deutung der heiligen Messe schon in Mißkredit geraten war. Benjamin Herder befand sich also beim Verlag dieses Katechismus ganz

auf der kirchlichen Linie in Freiburg. Doch bereits in den 50er Jahren begann sich der Katechismus des Jesuiten Joseph Deharbe, als Entwurf 1847 unter dem bezeichnenden Titel „Katholischer Katechismus oder Lehrbegriff“ erschienen, auch hier durchzusetzen. Dieser herrschenden Linie folgte dann 1866 auch Benjamin Herder (in der Dissertation finden sich interessante Bemerkungen über die „Gratwanderung“, die ein katholischer Verleger zu gehen hat). Doch noch 1863 erschienen bei Herder die „Besorgnisse hinsichtlich der Zweckmäßigkeit unseres Religionsunterrichts“, wo Hirscher die neuscholastische Methode des Jesuiten Deharbe kritisiert. Diese „Besorgnisse“ sind bekanntlich sehr aktuell geblieben.

Als 1846 die „Erörterungen über die religiösen Fragen der Gegenwart“ bei Herder zu erscheinen begannen, stand der Eklat noch aus: 1849 wurde Hirschers in Tübingen erschienene Schrift „Die kirchlichen Zustände der Gegenwart“ nach einem dubiosen römischen Verfahren indiziert. Aber Benjamin Herder setzte die 1855 schließenden „Erörterungen“ fort und blieb diesem Theologen bis zu dessen Tod (1865) verbunden. „Niemand wird es mir hoffentlich verübeln, daß ich diese Mißstände, wo sie sind, zugestanden habe. Nicht das gereicht einer Kirche zum Vorwurf, wenn auch Mißbräuchliches in ihrer Mitte vorkommt, sondern das, wenn sie dieses Mißbräuchliche nicht anerkennt und verbessern will“: so hatte Hirscher in seinen „Erörterungen“ bemerkt, als hätte er sich gegen die römische „Instruktion“ des Jahres 1990 verwehren müssen.

Ignaz Döllinger hat nur wenig im Verlag Herder veröffentlicht, und die in der Korrespondenz zwischen ihm und Benjamin Herder erörterten Pläne blieben „nie geschriebene Bücher“ (129). Und dennoch sind die von Gwendolin Herder in der Bayerischen Staatsbibliothek ermittelten und auf den Seiten 297–364 edierten 58 Briefe (23 von B. Herder, 35 von I. Döllinger) ein bewegendes kirchengeschichtliches Dokument, gerade auch wegen der vielen „zwischenmenschlichen“ Töne. Es war weitaus mehr als der natürliche Akquisitionsbetrieb eines Verlegers, wenn B. Herder zu Döllingers Münchener Odeonsvorträgen über die Zukunft des Kirchenstaats

(1861), dieser Wende im Leben des Theologen, bekenntnishaft schrieb: „In nicht ferner Zeit, glaube ich, wird man froh sein, daß Sie alles gesagt haben, wenn es auch im Augenblick schmerzt.“ Die Zeit war freilich noch fern.

Auch während der Bemühungen um die Münchener Gelehrtenversammlung 1863 war Benjamin Herder nicht nur im Blick auf die 2. Auflage des 1846–1860 erschienenen Kirchenlexikons von Wetzer und Welte interessiert, sondern in Vermittlungsgesprächen aktiv um der Sache selbst willen beteiligt. All dies hat Albert M. Weiß in seiner Biographie tendenziös verdrängt. Im letzten erhaltenen Brief Döllingers, der gewiß auch seinen Anteil am unglücklichen Verlauf des Unternehmens hat, steht der bittere Satz: „Die Hoffnung, eine große Einigung der deutschen katholischen Gelehrten zu Stande zu bringen, ist zu Wasser geworden, und nicht einmal ein äußerer Friede scheint möglich zu sein.“ Dies war wahrscheinlich das Ende dieser Beziehung von Seiten Döllingers, weil wohl die jetzt beginnende „exklusive Herrschaft der Neuscholastik“ auch im Verlag Herder, wie Gwendolin Herder bemerkt, keine Korrespondenz mehr zuließ. Die noch folgenden Wünsche Benjamins von Silvester 1864 zum neuen Jahr enden noch immer mit den gewiß nicht nur konventionellen Worten: „In warmer Verehrung und Liebe, ihr treuergebener Herder.“ Im Jahr 1990 steht der Verlag wieder vor der Neuauflage eines Kirchenlexikons.

Der Artikel von Albert Schwarz über Döllinger im Lexikon für Theologie und Kirche (Bd. 3, 1959) schließt mit dem Satz: „Er wurde nicht das Opfer personeller Verhältnisse in Rom und München, sondern der eigenen wissenschaftlichen Überzeugung, die ihn im Bann des alten Konziliarismus festhielt und in verderbliche Nähe zum Historismus der Zeit brachte.“ Auch der Herausgeber Karl Rahner ließ die vereinfachende Anwendung dieser Begriffe passieren. Wie wird die angekündigte neue Auflage des LThK aussehen – etwa 130 Jahre nach der gescheiterten Gelehrtenversammlung in München?

Die Buchhändlerin und Verlegertochter Gwendolin Herder bemerkt zu der Mitte der 60er Jahre in der Verlagsperiode Benjamin Herders (gest. 1888) beginnenden Entwicklung:

„Dann aber konnte er sich nicht gegen eine ganze Richtung verschließen, auch wenn ihm der Anspruch auf ausschließliche Herrschaft zutiefst unsympathisch gewesen sein mag. Als Verleger sah er sich zunächst im Dienst der katholischen Kirche – unabhängig von ihrem zeitlichen Erscheinungsbild.“ Es wäre naiv, nicht an die Umsatzzahlen zu denken, auf die ein Verlag angewiesen ist; aber es wäre zu banal, in solcher Perspektive alles zu erklären. Der Großvater der Verfasserin, Theophil Herder-Dornreich (gest. 11. Februar 1987), verstand sich als Mitautor der von ihm herausgegebenen Werke. Dann freilich ist der „Dienst“ in der Kirche auch Mitverant-

wortung – und dies durchaus im Blick auf das „zeitliche Erscheinungsbild“.

Historia docet, dies ist eine umstrittene Lösung. Hoffentlich bewahrheitet sie sich einmal angesichts der in dieser Dissertation gezeigten Beispiele – sowohl beim Verleger wie bei seiner Kirche.

Oskar Köhler

¹ Herder, Gwendolin: Entwicklungslinien volksbildnerischer Verlagsarbeit zwischen Kölner Ereignis und Märzrevolution (1837–1848). Der christliche Buchhandel am Beispiel des Verlages Herder in Freiburg im Breisgau. Dissertation, Bonn 1989. 402 S. Kart.